

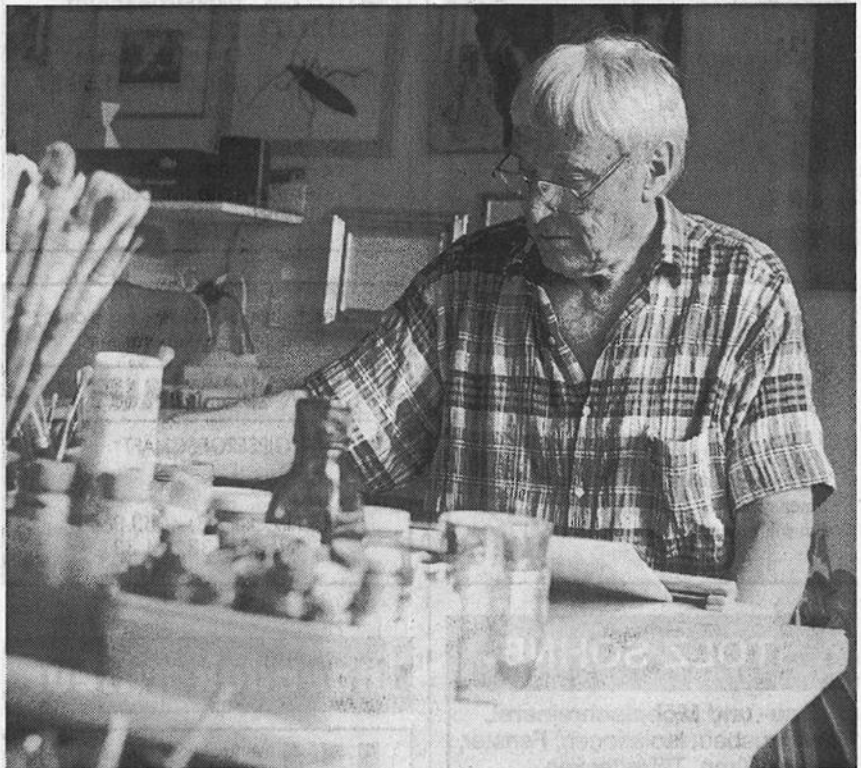
Aus dem heimatlichen Jahrbuch «z'Rieche 1995» (5. und letzter Teil)

Heiri Strub oder: aus dem Leben eines «unbequemen» Menschenfreundes

-rj- Das Bild von Ritter Georg, jenem Sandsteinheiligen hoch oben am Basler Münster, das hat Heiri Strub nie gefallen. Wer aufs Geratewohl einen Drachen umbringe, das sei doch ein Halbstarker, findet er, und setzt in seinem Bild den Ritter aufs Motorrad, das dem Drächlein nachjagt. Wer aber, wie Strub, wo immer möglich, nach einem menschlichen Weg des Zusammenlebens sucht, der kann sich mit solch einer Vorstellung natürlich nicht zufrieden geben. Einmal müssten die beiden auf ihrer Jagd doch Durst bekommen, sinniert er, und lässt die Zerstrittenen deshalb im nächsten Bild gemeinsam und friedlich aus dem Pisonibrunnen trinken. «Durst und Vernunft» nennt er dieses Ölgemälde, das viel von seiner Weisheit aus achtzig harten Lebensjahren enthält, überglänzt mit der ihm eigenen Phantasie und Lebensfreundlichkeit.

Der Maler, Grafiker und Illustrator Heiri Strub, der in der jüngsten Ausgabe des heimatlichen Jahrbuches «z'Rieche 1995» porträtiert wird, ist in Riehen geboren und aufgewachsen. Schon als Bub spürte er die Verbindung zum Dorf, wenn er immer wieder auf seinen Grossvater, eine Riehener: «Figur», angesprochen wurde. Dieser August Strub kam 1880 nach Riehen, wo er 1896 eingebürgert wurde. Mit seinem Feuer überzeugte der Lehrer immer mehr Bauern, ihre Kinder zur Schule zu schicken, anstatt sie auf dem Feld arbeiten zu lassen. Als Radikaldemokrat, später als Sozialdemokrat, wurde August Strub Mitglied des Gemeinderates, den er während des Ersten Weltkrieges in Vertretung präsidierte. Bekannt wurde er mit seinem an jeder dritten Sitzung mit der Penetranz eines Cato vorgebrachten Votum: «Ich frage die Regierung an, wann kommt das Tram nach Riehen?»

Heiri Strubs Vater gehörte zu den Gründern der Basler Kommunistischen Partei, und er selbst engagierte sich als knapp Zwanzigjähriger im Jugendkomitee gegen Krieg und Faschismus, wurde 1937 Mitglied der kommunistischen Partei und half 1944 in Basel die Partei der Arbeit zu gründen.



Dem Riehener Künstler Heiri Strub wurden wegen seiner politischen Einstellung immer wieder grosse Steine in den Weg gelegt. (Fotos Riehener Jahrbuch)

Doch Berufspolitiker wollte Heiri Strub nie werden. Er ist ein Bildermensch. Es war für ihn aber immer wichtig, mit dem Medium Bild gegen Unterdrückung jeder Art einzustehen. Schon als Gymnasiast war Strub das Malen und Zeichnen wichtiger als Mathematik und Grammatik. So wechselte er als Sechszehnjähriger auf die Gewerbeschule: Schreinerlehre, Vorkurs, Lehre als Schriftsetzer, Grafik-Fachklasse, Malklasse. 1945 gründete er sein eigenes Grafik-Atelier. Alles ging vorerst gut, nach 1950 aber bekam er, wo immer er anklopfte, nach erstem Entgegenkommen eine Absage. In der Zeit des kalten Krieges wurde ihm seine Parteizugehörigkeit zur Barrikade. 1957 zog er deshalb mit seiner Frau Lotti und Tochter Olga in die DDR, wo er bis 1971 blieb.

Formen und gestalten, zeichnen und malen, und das nicht im Elfenbeinturm, sondern mit dem Stoff des Lebens selbst – so könnte man das Programm des jungen Heiri Strub umschreiben. Was für ihn zählt, sind die Menschen. Seine Bil-

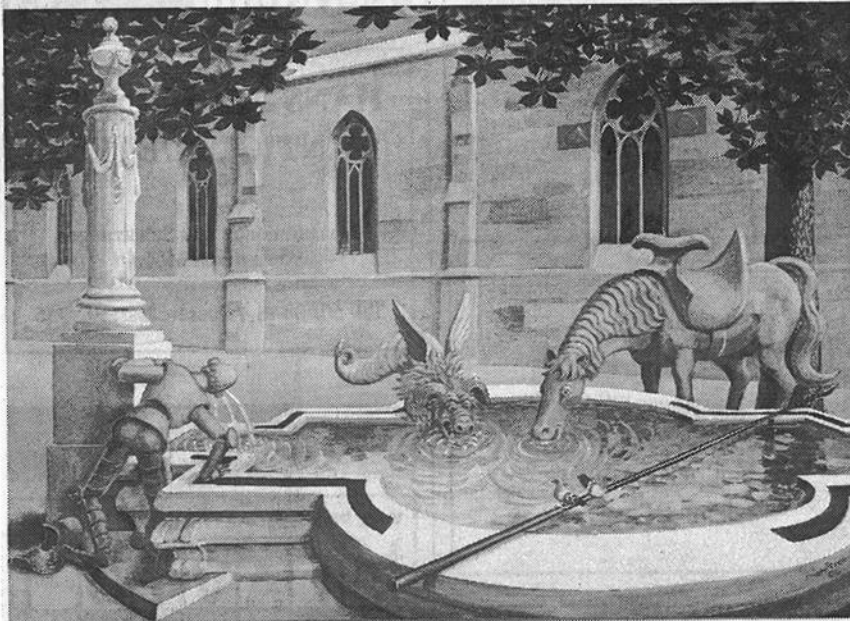
der erzählen von Menschen in allen Situationen mit Schwäche, Hochmut, Güte, Hilfsbedürfnis, Schlitzohrigkeit. Die Sympathie des Zeichners gehört den «kleinen Leuten», sie lässt er durch Tapferkeit, Humanität und eine Prise Schlaueheit «gross» werden.

Während Heiri Strub in seinen politischen Bildern Botschaften und Fragen nach Sein und Leben des Menschen übermittelt, geht es in seinen Blumen- und Landschaftsbildern mehr um erlebte Stimmungen. Sie entstehen im Atelier nach Skizzen, die er oft auf seinen geliebten Wanderungen anfertigt. Durch Stilisierung und Flächigkeit erhalten Berg und See etwas Entrücktes. In manchen Bildern beginnen sich die Grenzen zwischen Wirklichkeit, Traum und Märchen zu verwischen.

Heiri Strubs grosse Liebe gilt den Märchen. Stil und Mittel entwickelt er

jeweils aus dem Thema selbst, so dass er nie einer eingefahrenen Masche verfällt. Immer greifen dank seiner Gestaltung Wort und Bild so ineinander, dass das Kind sich lustvoll von einem zum andern hangeln kann.

Höhepunkt sind jene Bilderbücher, die er nicht nur illustrierte, zu denen er auch den Text erfand. Im «Walross und die Veilchen» erzählt er von einem Gärtner, der im Nordpolschnee Veilchen und Melonen züchtet und die Freundschaft eines Walrosses gewinnt. Das Buch wurde zum Liebling der Kinder, aber auch vieler Erwachsener. Vielleicht ist es deshalb so wunderbar, weil der Autor selbst drinsteckt: einer der trotz Kälte Veilchen züchtet, von Neunmalklugen verlacht wird, dank Heiterkeit und unüblichen Freundschaften Courage und Liebe aber nicht verliert.



Eine etwas andere Sicht der Dinge: dieses Bild mit dem vielsagenden Titel «Ritter Georg – Durst und Vernunft» malte Heiri Strub im Jahre 1994.